

u. a. 1968, S. 374–388. – MAURER, Helmut: Die ehemalige Bischofs- und Königspfalz. Ein einstmals repräsentatives Bauwerk im hochmittelalterlichen Konstanz, in: Die Kulturgemeinde 10,1 (1968) S. 2–3. – MAURER, Helmut: Konstanz als ottonischer Bischofssitz. Zum Selbstverständnis geistlichen Fürstentums im 10. Jahrhundert, Göttingen 1973 (Studien zur Germania Sacra, 12). – MAURER Helmut: Konstanz, in: Pfalzenrepertorium, 3, 1997, S. 263–331. – MAURER/REINHARDT 1993. – MOTZ, Paul: Denkmalpflege in Konstanz. Ein Beitrag zur Geschichte des oberen Münsterhofes und des Wallfahrtsorts Loretto, in: Mein Heimatland 16 (1929) S. 106–115. – REINERS, Heribert: Das Münster Unserer Lieben Frau zu Konstanz, Konstanz 1955 (Die Kunstdenkmäler Südbadens, 1). – REISSER 1926. – REVELLIO, Paul: Die Grabungen auf dem Münsterhügel zu Konstanz, in: Badische Fundberichte 2,10 (1932) S. 353–357. – TYLER 1999.

Andreas BIHRER

KÖRLIN [C.3.]

Siehe unter: B.3. Cammin, Bf.e von

KORNELIMÜNSTER [C.4.1.]

I./II. Bezeichnung und Zugehörigkeit siehe Art. B.4.1. Kornelimünster. – D, Nordrhein-Westfalen, Stadtteil von Aachen.

III. K., Hof. Über die Klostergebäude aus der Gründungszeit der Abtei ist nichts näheres bekannt. Durch Ausgrabungen konnte in den Jahren 1959–63 der Grdr. der Kirche und einiger angrenzender Bauten nachgewiesen werden, zum größten Teil auch die Immunitätsmauer. Das karoling. Kl. wurde nach streng rechtwinkligem Bauschema auf einem Quadrat von 100×100 m Kantenlänge errichtet, dessen Zentrum die Klosterkirche bildete. Es dürfte sich, ganz im Sinne der anian. Reform, um eine »Musteranlage« gehandelt haben. Nach den Zerstörungen in den Normannenkriegen 881 und 892 wurde das Kl. im 10. Jh. wieder hergestellt. In der Folgezeit kam es zu einer ständigen Erweiterung von Kirche und Klosteranlage. Der Gründungsbau der Abteikirche, einer dreischiffigen Basilika mit Querhaus und Chorrechteck, entwickelte sich im Laufe der Jh.e zu einer mächtigen, fünfschiffigen Kirche, an deren

Hauptchor, quasi als Endpunkt, 1706 die Korneliuskapelle nach O angebaut wurde. Die lange Baugeschichte erklärt auch die reiche architekton. Vielfalt des Gotteshauses, das nicht nur als Klosterkirche, sondern auch als Wallfahrtskirche mit ihrem Heilumsschatz weit in die Region ausstrahlte und sich neben dem Aachener Münster behaupten konnte. Der Brandschatzung des Kl.s durch die Aachener Bürger i. J. 1310 fielen die Hälfte des Westbaus der Abteikirche sowie die angrenzenden Klostergebäude zum Opfer, die vergrößert wieder aufgebaut wurden. Einen Höhepunkt in der jüngeren Geschichte der Abtei bilden die Abbatiate Heriberts von Lülsdorf (1450; 1481) und Heinrichs von Binsfeld (1491–1531). Unter ihrer Herrschaft gelangte die Abtei zu erneuter Blüte, sowohl in spritueller Hinsicht als auch in der Selbstdarstellung nach außen. Beide setzten umfangr. Um- und Neubauten ins Werk. 1498 wurde der große innere Torbau ganz aus Bruchstein errichtet, mit ihm der sich westl. anschließende Querflügel. In der ersten Hälfte des 17. Jh.s erfolgte die Wiederherstellung des Dormitoriums sowie anderer Bauten, die infolge von Kriegszerstörungen und Überschwemmungen in Mitleidenschaft gezogen worden waren. 1682 ließ Abt Johann Theodor von Hoen-Cartiels (1675–96) das äußere Eingangstor mit flankierenden Rundtürmchen, die den wehrhaften Charakter unterstreichen, errichten. Abt Hyacinth Alphons Gf. von Suys (1713–45) begann den vollständigen Neubau des Kl.s, den sein Nachfolger Carl Ludwig von Sickingen-Ebernburg (1745–64) vollendete. Es entstand eine fünfzügige, zweigeschossige Barockanlage, deren Repräsentationsräume und die Abtswohnung den Mitteltrakt des *Cour d'honneur* bilden. Der Abtstrakt mit seiner siebenachsigen Front und dem Mittelrisalt von drei Achsen hebt sich von den umgebenden Flügelbauten ab und zeigt das Selbstverständnis seines Erbauers, dessen Wappen von zwei Löwen im Tympanon gehalten wird. Den Ehrenhof schloß ursprgl. ein hohes Ziergitter nach W ab. Der große Empfangssaal des Abtes liegt im Untergeschoß des Mitteltraktes, geschmückt mit Stuckornamenten und Deckengemälden, die in ihrem Programm auf die Stellung des Abtes und die Bedeutung

seines Amtes hinweisen. Das prächtige Treppenhaus führt zum Rittersaal, der in seiner baukünstler. Ausstattung die übrigen Räume, darunter die Abtskapelle und das Jagdzimmer, übertrifft. Die *eclesia triumphans* ist Gegenstand und Mittelpunkt des großen Deckengemäldes. Überaus prachtvolle Stukkaturen gliedern die Wände, geschmückt mit Stuckreliefs, allegor. und symbol. Emblemen von starker Ausdruckskraft. Den prächtigen Stuckkamin krönt der doppelköpfige Reichsadler, seütl. das Wappen des Erbauers sowie Horn und Tiara des hl. Cornelius, Emblem des Münsterländchens, der abteil. Herrschaft. Während die übrigen Gebäudeflügel einfacher ausgestattet sind, verdient der Priorsaal mit seiner reich bebilderten Kassettendecke im nördl. Flügel bes. Erwähnung. Der Kamin trägt ebenfalls das Wapen des Abtes von Suys. Der Neubau der Klosteranlage mit ihrem sehr auf Repräsentation ausgerichteten Abtstrakt dokumentiert den Machtanspruch und Herrschaftswillen, die geistl. und weltl. Gewalt des Abtes von K., der die Abtei zur Res. ausbaute. Nach der Aufhebung des Kl.s gelangte die Klosterkirche in den Besitz der kath. Pfargemeinde, die übrigen Klostergebäude durch Verkauf und Einrichtung einer Tuchfabrik zunächst in Privatbesitz. 1876 wurde die Klosteranlage durch die preuß. Regierung in ein Lehrerseminar umgewandelt, zudem der äußerste Südflügel angebaut sowie umfangr. Restaurierungsmaßnahmen durchgeführt. Nach Aufhebung des Lehrerseminars zunächst Heimatmuseum des Landkreises Aachen. Der Zweite Weltkrieg brachte schwere Beieinträchtigungen der Gebäude mit sich. Seit den fünfziger Jahren des 20. Jh.s beherbergen sie das Bundesarchiv, Zentralnachweisstelle, sowie seit 1976 die Ausstellung »Kunst aus Nordrhein-Westfalen« mit Werken zeitgenöss. Kunst, die sich heute im Besitz des Ministeriums für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen befinden und nach umfangr. Sanierung der Gebäude seit 1995 wieder zugängl. sind.

→ B.4.1. Kornelimünster

Q. / L. Siehe die Angaben im Art. B.4.1. Kornelimünster.

Norbert KÜHN

KÖSLIN [C.3.]

Siehe unter: B.3. Cammin, Bf.e von

KÖTHEN [C.7.]

I. *Cothene* (1156); *Kochene* (1290); *Koethene* (1302) – Burg und Stadt – Askanier; Gf.en bzw. Fs.en von Anhalt – ursprgl. Sumpfburg am Rande der späteren Stadt; zeitweilige Nebenres., seit 1603 bis 1847 Res. der Linie Anhalt-K. – D, Sachsen-Anhalt, Reg.bez. Dessau, Kr. K.

II. Die vermutl. auf eine slaw. Wallburg zurückgehende, später zum Schloß ausgebaut Burg K. liegt im sumpfigen Ziethetal im ehemaligen Gau Serimunt. Obwohl erst 1396 urkundl. erwähnt, ist sie bereits vor der wohl in der Mitte des 12. Jh.s durch die Askanier angelegten Marktsiedlung vorhanden gewesen, taucht doch 1156 urkundl. ein Huswart de Cothene und wenig später ein Ministerialengeschlecht von K. auf.

Neben der Burg und dem Marktort gehörte das 1160 bezeugte, ebenfalls auf slaw. Ursprünge zurückgehende und später wüste Hohenköthen zu den ältesten archäolog. gesicherten Siedlungen im heutigen Stadtgebiet. K., das an der von → Magdeburg kommenden, hier nach → Halle und → Leipzig abzweigenden Handelsstraße lag, stellte bereits im 12. Jh. ein bedeutendes Handelszentrum dar, diente den Askaniern als Münzprägeort und war Archidiakonatsort des Erzstifts → Magdeburg. Es kam 1212 an die anhalt. Linie des Fürstenhauses und spielte als gelegentl. Nebenres. eine gewisse Bedeutung.

Erstmals zum Jahre 1115 taucht in chronikal. Überlieferung ein *Kothene* als Schlachtort zw. Askaniern und Slawen auf, der sich möglicherw., jedoch nicht sicher, auf die spätere Marktsiedlung bezog. Diese wird erstmals 1194 urkundl. erwähnt und 1313 als *civitas* bezeichnet. Daneben entstand die erst 1377 urkundl. bezeugte Neustadt, die sich bald zur Konkurrenz der Altstadt entwickelte und mit dieser 1620 vereinigt wurde. In wirtschaftl. Hinsicht spielte neben dem Handel und der Nahrungsmittelproduktion die Tuch- und Lederherstellung und -verarbeitung eine Rolle.

Seit dem 14. Jh. hatte sich mit dem Rat ein